

Erscheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition  
Johannisstraße 33.

Verantwortlicher Redacteur  
Dr. Ostner in Rendsburg.  
Ercheinungs- und Redaction  
Zeitungstag von 11-12 Uhr  
Nachmittags von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Interate an Wochenagen bis  
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.  
In den Stücken für das Jahressub-  
scribenten, Universitätsstr. 22,  
Gottschalk, Danksch. 21, post-  
amtlich bis 1/3 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

№ 326.

Montag den 22. November.

1873.

**Auflage 13,650.**  
Abonnementspreis vierteljährlich 44/3, halbjährlich 81/3, jährlich 154/3, incl. Frachtkosten 5 Mk., dazu die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegblätter 10 Pf. Gebühren für Extrablätter ohne Postbezugsung 20 Pf. mit Postbezugsung 40 Pf. Inserate jezt: 20 Pf. Die ersten 4 Zeilen laut unserer Preisberechnung — tabellarisch: 1. bis nach höchstem Tarif. Kleinere unter dem höchsten Tarife die Spaltenzahl 10 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung vorausanzahlend oder durch Postnachschuß.

### Deutscher Reichstag.

12. Sitzung am 20. November.

Fortsetzung der Generaldiscussio des Reichshaushaltsetats. Der erste Abg. v. Minnigerode hält die Lage für eine sehr schlimme und sieht das Reich schon vor einem theilweisen Bankerott stehen. Hinsichtlich des Armees- und Marineetats wünscht er eine Reduction, die Braun- und Wörtensteiner aber hält er für notwendig. Der Abg. Richter tritt der Behauptung, daß die Finanzlage des Landes notwendig neue Steuern erfordere, mit Entschiedenheit entgegen. Das Land sei keineswegs ärmer oder weniger leistungsfähig geworden. Die Colamität unseres geschäftlichen Betriebes sei eine natürliche Nachwirkung des letzten großen Krieges, der alle Consumtions- und Productionsverhältnisse verändere habe. Ebenso gut wie unsere wirtschaftliche Lage könne man deshalb unsere auswärtige Politik für die Geschäftsförderung verantwortlich machen. Ueber den Vorwurf, daß die Finanzleitung des Reiches ihre großen Aufgaben nicht verstanden habe, wenn sie schon jetzt zu neuen Steuern greifen müsse, schließt er mit der Bitte, die neuen Steuerprojecte abzulehnen.

Finanzminister Camphausen tritt den Anschuldigungen des Verredners entgegen, ohne sich auf Einzelheiten einzulassen. Er weist nach, daß der Reichsetat ganz nach der Regel entworfen sei. Es handele sich nicht allein darum, ein Gleichgewicht festzustellen, sondern man müsse auch die nächsten Jahre berücksichtigen; wolle man jetzt die Ueberschüsse aus früheren Jahren ausbuchen, so würden für 1877 46 Millionen zu beschaffen sein. Beschränkungen wegen Beschränkung des Budgetbewilligungsrechts des Reichstages wären völlig unzulässig. Sollte ein Zwiespalt zwischen den Reichsvertretern und der Regierung entstehen, so gebe es nur ein Mittel, denselben ein Ende zu machen, — dann müßten eben die Leiter der Regierung bei Seite treten. Er selbst halte das Budgetrecht des Reichstages sehr hoch und werde keine Beeinträchtigung derselben dulden. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Verhältnisse sei das Publicum auf einem ebenso falschen Wege wie vor mehreren Jahren; was man früher zu vertrauensselig, sei man jetzt zu misstrauisch. Die Verhältnisse müßten sich bessern und zwar in kurzer Frist.

Nachdem der Abg. v. Radowitz sich noch gegen die neuen Steuerprojecte erklärt, erhebt sich der Abg. Passer und bemerkt unter dem Beifall des Hauses, daß die Anschuldigungen des Finanzministers von ihm und seiner Partei mit größter Befriedigung aufgenommen worden seien. Dadurch sei festgestellt, daß zwischen den Regierungen und der Mehrheit des Hauses keine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit bestehe. Auch habe der Minister die politische Frage von der finanziellen so durchsichtig getrennt, daß jetzt ein tiefergehender Streit nicht mehr entstehen könne. Die finanziellen Leiter des Reiches würden die Unterstützung der Liberalen um so sicherer finden, als sie gegen eine sich überflüssig machende Agitation anzukämpfen hätten. In Bezug auf die Steuerprojecte könne er Bedenken nicht unterdrücken, da dieselben keine großen Steuerreformen anbahnen, sondern nur einem augenblicklichen Bedürfnisse genügen sollten. Das Haus beschließt sodann nach den Verhandlungen, Beratung einzelner Theile des Budgets im Plenum, überweist andere der Budgetcommission und vertagt sich bis Montag.

### Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Die Frage, ob Fürst Bismarck rechtzeitig nach Berlin kommen werde, um an den bevorstehenden wichtigen Reichstagsverhandlungen theilzunehmen, ist durch die unerwartete Ankunft des Reichskanzlers — welche am Sonnabend Abend um 6 Uhr erfolgte — nunmehr erledigt. — Zum Präsidenten des neu zu errichtenden Reichsgesundheitsamtes soll der Leibarzt des Fürsten Bismarck Dr. Straß anberufen sein.

Die Ultramontanen scheinen ganz bestimmt zu erwarten, ja zu hoffen, daß die national-liberale Majorität des Reichstages auch die von ihr bekämpften Bestimmungen der Strafgesetznovelle schließlich doch annehmen werde. Ein Münchener Blatt bemerkt: „Die Strafgesetznovelle ist die letzte Arbeit für die National-liberalen. Zum moralischen Tode verurtheilt, sind sie an den Amboss hingestellt, um selbst die Werkzeuge zu schmieden, mit denen sie hingehichtet werden. Mit der Strafgesetznovelle wird wohl das letzte Werkzeug zu diesem Behuf fertig werden.“ Es giebt ein Sprichwort, ein tribales war, — aber der Reichstagsabgeordnete Baron v. Minnigerode hat es als das Schlagwort der National-liberalen bezeichnet und deshalb mag es hier am Platze sein; es heißt: Abwarten! Wie die „Wiener Abendpost“ meldet, ist in

dem Befinden des schon seit längerer Zeit an den Folgen einer theilweisen Gehirnentzündung erkrankten Erzherzogs Franz, Herzogs von Modena, in der letzten Nacht eine lebensgefährliche Verschlimmerung eingetreten. — Die Kräfte des erkrankten Cardinal Kaufner sind in steter Abnahme begriffen.

Aus Rom kommt die Mittheilung, daß Oesterreich und England dem italienischen Cabinet den Wunsch ausgedrückt haben, daß ihre begünstigten Befandtschaften zum Range von Botschaften erhoben werden. Frankreich soll Botschaften machen, Rußland und die Türkei haben sich über diese Angelegenheit noch nicht geäußert. Die „Unita cattolica“ veröffentlicht ein päpstliches Breve an die Botschaften des italienischen Ratholikenvereins, welches dessen sechsen erschienenen Programm feierlich billigt. Dieses Programm schreibt dem Verein vor, eifrig an den administrativen Wahlen Theil zu nehmen und vermittelte Petitionen an das Parlament dahin zu wirken, daß der Unterricht und die Jugend-erziehung dem Regimentsmonopol entzogen und daß dem Pluchen (et al!) der Gottlosigkeit und den Sacriliegen gesteuert werde. Die selber ausgegebene päpstliche Parole: weder Wähler noch Gewählte! scheint damit endgültig durchbrochen zu sein. Der unfehlbare Papst erkennt das Parlament des Königreichs und folglich auch dieses selbst an. Vielleicht soll dieser Schritt dem Vatican die Annahme der ihm im Garantiegesez zugewilligten jährlichen Rente erleichtern, welche nach je fünf Jahren verfällt — und im Jahre 1876 ist der erste Verfalltermin.

Der Pariser „Figaro“ bringt eine interessante Studie über den Fürst Bismarck, der vor folgende Stellen entnimmt: „Nachdem er (Bismarck) bei dem Kampfe in den Erbprinzenkämpfen einen Vergleich zwischen dem preussischen und dem österreichischen Soldaten angestellt hatte, begriff er, daß der letztere zurückstehe. Er brauchte sodann vier (?) Jahre, um Oesterreich zu isoliren und niederzuwerfen. Nach der Schlacht von Sedan war es ihm klar, daß Frankreichs Neutralität nur eine Verhüllung seiner Schwäche war, er begann es zu isoliren, und ebenfalls nach vier Jahren besiegte er es. Das ist soweit gut, aber heute soll er das unterbrochene (?) Werk der deutschen Einheit mit einem des Krieges überdüssigen Volke wieder aufnehmen. Auch giebt es zwei Männer, welche der Fürst noch nicht behörden konnte, den Kaiser von Rußland und den König von Italien. Frankreich ist bei dem Allen unbetheiligt, es hat sein Misgeschick mit Würde ertragen. Gott läßt aber die Dämme nicht in den Himmel wachsen. Wenn der Haß, der größte Räuber des Oceans, nicht gezwungen wäre, sich beim Frost aus den Räden zu legen, so würde das Meer entvölkert sein. Der Fürst ist, ehe er sich auf den Rest von Deutschland stürzt, gezwungen, sich erst in seinem eigenen Reiche umzusehen, wo er zahlreiche Feinde hat. Heute hat der Fürst in seiner Nähe einen Feind — das ist das deutsche Vaterland.“ — Wenn man es nicht schwarz auf weiß sähe, so würde man es kaum für möglich halten, daß sich ein so weit verbreitetes Blatt zu solchen Unsinne anzu- zwängen vermag. Es läßt sich wohl nur eine Vermuthung annehmen: „Figaro“ wollte sagen: — das Münchener „Vaterland.“

Französische Blätter theilen ein Schreiben des Don Carlos an den König Alfonso mit, in welchem dem letzteren ein Waffenstillstand für den Fall eines Krieges mit Amerika angeboten wird. Nach Informationen aus Madrid scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß jenes Schreiben älteren Datums und jedenfalls nicht datirte ist, welches Don Carlos zuletzt an seinen Vetter hat abgehen lassen. — König Alfonso hat Befehl gegeben, Vorbereitungen zu seiner demnächstigen Reise nach Cadix zu treffen. Mehrere Generale sind die Aufforderung zugegangen, den König zu begleiten und sich jede Minute bereit zu halten.

### Sächsische Garnisonen im Reichsland.

Drei Städtebilder von Raz Dittich.

#### III. Schleitzstadt.

Es war an einem der letzten Tage des Monats September 1871, als ich Schleitzstadt zum ersten Male sah. Der klirrende Train trug mich an der Stadt vorbei nach dem Manscher des Elb, nach Mühlhausen, wo ich längere Zeit als deutscher Journalist Feldmacht besahen und die deutsche Farben hochhalten sollte. Damals prangte der Bahnhof von Schleitzstadt im reichsten Flaggenschmuck; Fahnen in den sächsischen und deutschen Farben flatterten im Winde, Garulanden und Kränze kündeten an, daß Schleitzstadt ein feierlicher Tag bevorstand. Ich wußte, wem die Fahnen, die Blumen und Kränze galten, hatte ich doch

beim Aussteigen aus dem Zuge auf dem Bahnhof in Stragburg gesehen, wie der Festungs-gouverneur und eine Anzahl anderer hoher Officiere jenen Mann empfingen, dem zu Ehren auch der Bahnhof von Schleitzstadt Festgewand angelegt hatte. Die Soldaten des hier in Garnison liegenden 2. Bataillons des 1. sächs. 6. Infanterie-Regiments No. 105 hatten die Kränze und Garulanden gewunden, die Fahnen beschafft und sich selbst in Parade-Uniform geworfen: ihr König, Johann von Sachsen, den sie seit dem am 19. Juli 1870 erfolgten Ausmarsch aus der Heimath nicht mehr gesehen hatten, kam, sein braves 105. Regiment, das bei Sedan, als es vereint mit dem 1. sächs. 1. Jägerbataillon No. 12 gegen Quaden secht, 3 Mitralleusen erbeutet hatte, zu besuchen und für seinen Empfang allein waren die festlichen Arrangements getroffen worden.

Seit jenem Tage sind mehr als 4 Jahre ver- flossen, König Johann ist heimgegangen und schläft schon beinahe 2 volle Jahre in der Königsgruft der katholischen Hofkirche zu Dresden, König Albert hat den sächsischen Thron bestiegen und Vieles sich geändert in der Heimath und der Residenz- stadt an der Elbe. Das 2. Bataillon der 105r campirt aber noch immer in Schleitzstadt, gerade wie ich selbst, der vereint dem 7. Bataillon der früheren königl. sächs. 2. Infanterie-Brigade (den Wazern), aus welcher das jegige 105. Regiment gebildet worden ist, angehörte, auch noch in der Fremde weile.

Diese und allerlei andere Bedanten stiegen mir im Herzen auf, als ich in früher Morgenstunde den Zug in Schleitzstadt verließ und durch den seinen Octobernebel, aus dem nur wie ein Riese der gewaltige altergraue Thurm des Münsters von Schleitzstadt — ein Andenken an die Hohen- staufen, 1095 gegründet und zu Ende des 13. Jahr- hundert vollendet — in der Ferne hervorragte, der deutschen Reichsstadt zuehrte, deren Bewohner bei der französischen Annexion bereits so treu zum Reiche hielten, daß Ludwig XIV. ihre Be- standtheile gar nicht empfing und sie durch Schlei- sungen der Festungswerke, die später durch Bomben neu erbaut wurden, bestrafte.

Der Bahnhof steht nämlich etwa 15 Minuten vor der am linken Ufer der Elbe in einer Ebene gelegenen Stadt. Eine schöne Straße, welche eine im Geschmack der englischen Parks angelegte Promenade durchschneidet, führt vom Bahnhof nach dem Colmarer Thor, durch welches man in die Stadt gelangt. Dieselbe ist weniger schön, als vielmehr ehrwürdig und altersheimlich; der Typus der eng und unregelmäßig gebauten Stadt wird am Besten durch den Ausspruch Rephistos in Goethes Faust bezeichnet, welcher also lautet:

... Krumme Gäßchen, spitze Dächer,  
Beschränkter Markt — Kohl, Rüben, Zwiebeln  
Fleischbänke, wo die Schmeiseln kaufen ...

Die Stadt hat bedeutende Industrie, namentlich Fabriken für Kattun und Baumwollenzug, Leinen und Metallgaze, ebenso einen nicht unbedeutlichen Handel mit Getreide, Wein, Früchten, Tabak und Holz.

In französischer Zeit war Schleitzstadt Festung dritten Ranges, die Bestimmung derselben bestand in Beherrschung der 400 Schritt westlich vorbe- fahrenden Eisenbahn von Stragburg nach Belfort, resp. nach Besancon und nach Basel, der 300 Schritt westlich vorbeiführenden Chaussee von Stragburg nach Colmar, der Ausmündung des bedürftigen und betriebamen Vogesengebirgsthals St. Marie aus Rines, durch welches die Eisen- bahn, resp. die Chaussee nach Lunéville geht; der dortige Vogesenpaß hat den Vorzug, daß er durch Schneetreiben nie verweht wird. Jetzt ist die Schlei- sungen dieses Platzes durch Abbruch der Mauern bereits vollzogen und das Gestein bei dem Bau der zwölf neuen Forts bei Stragburg verwendet worden. Die Festungswerke, durch welche 3 Thore führten, bestanden aus einem ein- fachen regelmäßigen Bastionstrace mit Ravelinen und stellenweise nassem Graben.

Schleitzstadt war zur merovingischen Zeit könig- liche Residenz, Kaiser Karl der Große feierte anno 775 Weihnachten hier und seine Nachfolger schickten es als angenehmen Aufenthalt. Kaiser Friedrich umgab die Stadt im Jahre 1218 mit Mauern. Rudolf von Habsburg stellte Schleitzstadt direct unter das Reich — bisher hatte der Pfalz der Hofmännlichkeit der Kette von St. Hilis unterstanden — und der Städtebund ersah die neue Reichsstadt zur Aufbeahrung der Archive aus. Im 13. Jahrhundert ward in Schleitz- stadt das Glasiren von thürneren Gefäßen er- funden; im 14. Jahrhundert fanden auch hier die grausamen Verfolgungen der Israeliten statt, die zu Tausenden im Elb verbrannt wurden. Als treue Kaiserstadt hielt sich Schleitzstadt auch wader im 30 jährigen Kriege, mußte aber 1632 die Schweden in ihren Mauern dulden, die unter General Horn nach tapferer Verteidigung den festen Pfalz eingenommen hatten. Von den

Schweden kam die Stadt nach der Schlacht bei Nordlingen an Frankreich und 1789 gehört Schleitzstadt zu den Bewunderern der französischen Freiheitskriege und schloß sich der revolutionären Bewegung, nicht ohne Kampf und Zweifigkeiten innerhalb der Stadt, an. 1814 wurde Schleitz- stadt von den Bayern zum Theil verbrannt, aber nicht erobert, ebenso widerstand es 1815 den Oesterreichern, durch die Nationalgarde geschickt und muthig verteidigt. Im letzten deutsch- französischen Kriege diente Schleitzstadt zahlreichen Franciscircarbanden zum Sammelort, weshalb die 4. preussische Reserve-Division unter dem Befehle des Generals von Schmeling den Auftrag erhielt, den Pfalz zu nehmen. In der Nacht vom 22. October 1870 wurde die erste Parallele 500-700 Schritt vor den Wällen eröffnet. Zwei Tage später sah man bereits auf dem alten Münsterturme der Stadt die weiße Fahne auf- ziehen und am 25. October hielt von Schmeling an der Spitze seiner Truppen und unter dem Gelächte der Glocken seinen feierlichen Einzug in die durch das Bombardement vielfach beschädigte Stadt.

Schleitzstadt besitzt außer einigen hübschen Häusern in der Kaiser- und Kirchstraße aus dem 12. Jahr- hundert mit plastisch decorativem Schmuck und Inschriften von dem in Schleitzstadt geborenen berühmten Gelehrten Beatus Rhenanus, welcher die Anfänge der deutschen Geschichte ergänzte, 2 höchst sehenswerthe Kirchen. Die Pfarrkirche St. Hilis von Friedrich von Hohenstaufen Ende des 11. Jahrhunderts erbaut, im romanischen Stil in Form eines Kreuzes mit halbrunder Apsis, hat 3 Thürme, einen achtseitigen mit Rund- bogen in 2 Etagen durchbrochenen über der Kreuzung — der Thurm endigt in eine eigenthüm- liche Pyramide von Stein, jedenfalls neueren Datums —; die beiden andern Thürme stehen an der Westseite und sind von gleicher Höhe. Im Innern hat die Kirche 3 Schiffe, deren Ge- wölbe auf romanischen Säulen mit cubischen Kapitälern ruhen. Chor und Kanzel sind mit Holzschmuck aus dem 18. Jahrhundert geziert; auch befindet sich an der Nordseite eine hübsche romanische Pforte. Die St. Georgskirche, ebenso wie die St. Hiliskirche, in Granit und rothem Sandstein gebaut, ist eine der schönsten im Elb. Sie steht am Stragburger Thor und ist von der St. Hiliskirche nur durch eine Häuserreihe ge- trennt, im gotischen Style des 13. und 14. Jahr- hundert erbaut und neuerdings von dem jetzigen Pfarrer sehr gut restaurirt und polychromirt. Der 59 Meter hohe Thurm ist in allen Etagen reich verziert und mit großen gotischen Fenstern durchbrochen. Der Haupteingang ist von Süden, mit Figuren umgeben und von einer kunstvollen Kasse mit Glasmalereien über- ragt. Das Chor, über einer Krypta gebaut, ist mit eichenen Chorstühlen geziert. Die Kirche hat 2 Emporbühnen und um das Kreuz- schiff laufende Galerien. Die feineren Kanzel, welche aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist durch kleine Säulen in Felder getheilt und enthält in einer Nische eine Statue.

Nach das außer den beiden schon genannten noch vorhandene Thor, das Rittellthor — fausse porte oder tonar d'horloge — ist sehenswerth. Es rührt von den alten Befestigungen her und besteht aus einem breiten viereckigen Thurm mit hübscher Galerie und vier Eckthürmen. Damit wären die Sehenswürdigkeiten von Schleitzstadt ausgezählt, denn die Werthwürdigkeit neuen Datums, welche auf einem Berge in der Nähe, wohin eine Unmasse von „Gläubigen“ aus Stadt und Gegend strömen, vor einigen Monaten eine Zeit lang zu schauen gemessen sein soll: die Mutter Maria, haben die bösen 105r verjagt, von denen eine Compagnie nach der Wanderschaft commandirt wurde, weil es dort — wie man in Sachsen zu sagen pflegt nachgerade bunt überred jünger.

Dieser Madonnenfeldzug war für die Sachsen zwar keineswegs erlühend, indeß doch einmal eine Abwechslung in dem ewigen Eintreten des langweiligen Schleitzstadter Garnisonlebens. Es ist nicht viel los in Schleitzstadt, und wenn die schöne Umgegend nicht wäre, welche Gelegenheit zu einer Menge der lohnendsten Ausflüge bietet — z. B. ins Weiler- und Lebertal, auf die Schloffer Ortenburg und Ranshein — so wäre der Aufenthalt in Schleitzstadt schlechterdings zum aus der Hand fahren. Dazu kommt, daß die Sachsen, wie alle deutschen Soldaten, bei den Elbflüssen keineswegs beliebt sind, wenn man sie auch ein ganz klein wenig lieber hat, wie die Badenler, welche am allermeisten gehaßt und verabscheut werden. Auch dienen beim sächsischen 105. Regiment sehr viele Elbflüster als einjährige und dreijährige Freiwillige, namentlich aus den protestantischen Ortshäusern und Dörfern; im Allgemeinen aber wahren die Schleitzstädter sicher-